

Ausgewählte Pressestimmen

„Blues Vignette“ (Basho) - GWILYM SIMCOCK solo & trio

NDR Info, 23.11.2009

Album der Woche: Gwilym Simcock „Blues Vignette“

Spätestens als sich in den ersten Novembertagen der englische Pianist Gwilym Simcock beim Berliner "JazzFest" im Trio des Saxofonisten Tim Garland vorstellte, war klar, dass seine neue Studio-Produktion "CD der Woche" werden müsste bei Play Jazz!. Was für ein neuer Ton, genauer: was für eine unbrennbare Vielfalt neuer Töne und scheinbar unerhörter Spielweisen, die da ein gerade 28 Jahre junger Pianist aus dem Flügel zauberte! Schon "Perception", Simcocks Debüt-Album, war nachhaltig aufgefallen - nun, mit "Blues Vignette", will er unüberhörbar noch mehr erzählen. Das ist leicht schon daran zu erkennen, dass sich Simcock gleich mit einer Doppel-CD auf den Markt wagt, und dass sich darin - als eigenwilliger Solitär, der beträchtlich aus dem Rahmen fällt - auch noch ein kleines Klavier-und-Cello-Konzert mit Cara Berridge findet.

Klassik neben Soul und Jazz

Aber diese Spezialität beschreibt eben auch den Horizont des Pianisten. Hier geht einer mit entwickeltem Wissen über die klassische Konzerttradition des eigenen Instruments an den Start; weshalb er ausschnittsweise auch eines der "klassischen" Lieblingskonzerte mit im Angebot hat: das des Norwegers Edward Grieg. Hier bedient sich einer überall, wo Kostbarkeiten ruhen und teilt dann aus mit vollen Händen. Neben Grieg steht der Jazz-und-Soul-Klassiker "On Broadway". Und noch ein paar Standards mehr mischt Simcock mit den eigenen Kompositionen und Improvisationen. Dabei kann er sehr elegisch und meditativ agieren und kurz darauf so deftig zupacken, dass die Sounds uns schier um die Ohren fliegen - in vielen Stilen wird hier ein wirklich Junger den eigenen hohen Ansprüchen schon gerecht.

Aber Simcock teilt uns unter der Hand auch mit, dass er selbstbewusst genug ist, um zu wissen, dass seine Geschichte erst begonnen hat - und noch viel Großes und Neues kommen wird.

BR Klassik, 20.11.2009

Gwilym Simcock - Blues Vignette

Der junge, englische Tastenvirtuose Gwilym Simcock ist in seiner Heimat schon längst ein Star der Musikszene und befindet sich im restlichen Europa auf dem besten Weg dazu, einer zu werden. Gwilym Simcock, 1981 in Wales geborener Pianist und Komponist und schwerelos zwischen Klassik und Jazz wandelnder mehrfacher Preisträger des "BBC Jazz Award", hat bisher als Komponist und Solist unter anderem schon mit dem BBC Concert Orchestra, der London Sinfonietta und der NDR Big Band zusammengearbeitet.

Seinen Ruf eines mitreißenden Performers hat er in den letzten Jahren außerhalb seiner Heimat - solo, im Trio oder mit seinem Quintett - beim Klavierfestival Ruhr und dem North Sea Jazz Festival, in der Philharmonie Köln, bei den Leverkusener Jazztagen und dem Jazzfest Berlin ausgebaut.

Gehaltvoll und spannend

Nun hat er seine zweite Veröffentlichung vorgelegt, ein Doppelalbum mit dem Titel "Blues Vignette". Um den Blues im herkömmlichen Sinne geht es darauf nicht, aber, wenn man sich an den Begriff "Vignette" hält, um eine einprägsame Darstellung oder Skizze von Gwilym Simcocks künstlerischem Status Quo. In 130 Minuten äußerst gehaltvoller und immer spannender Musik ist ihm aber Einiges mehr als nur eine Skizze gelungen. Hier entfaltet sich der Genregrenzen hinter sich lassende Kosmos eines Musikers, der mit der Klassik aufgewachsen ist, bevor er sich dem Jazz zuwandte.

Verschmelzung von Klasik und Jazz

Rimskij-Korsakow und Prokofjew, überhaupt die opulente russische Harmonik waren in seiner Kindheit allgegenwärtig. Ab dem dritten Lebensjahr erhielt er Klavierunterricht, spielte frühzeitig bei klassischen Klavierwettbewerben Chopin und Rachmaninow und absolvierte an der Chetham´s School of Music in Manchester

ein frühes Musikstudium, das er am Trinity College und der Royal Academy of Music in London vervollständigte - und zwar nicht nur im klassischen, sondern auch im Jazzbereich. Folgerichtig findet in seinen Kompositionen und Bearbeitungen eine Verschmelzung von Klangästhetik und Kompositionsstrukturen der klassischen Schule mit dem Improvisationsvermögen des Jazz statt, wobei es Gwilym Simcock dabei oft um das Einpassen der Improvisation in von der Klassik entlehnte Kompositionsformen geht. Die Verschmelzung gelingt ihm in faszinierender Weise auf jeder Ebene. Mit großer emotionaler Tiefe und Reife gestaltet er die Melodik, mit einer nahezu orchestralen Annäherung arbeitet er an der großen Palette der harmonischen Schattierungen und mit einer hochenergetischen Anschlagkultur an zwingenden und swingenden Rhythmisierungen.

Überzeugend und packend

Am Piano solo stellt sich Gwilym Simcock mit drei eigenen Kompositionen vor, die starken impressionistischen Charakter haben, interpretiert berührend den langsamen Satz aus Edvard Griegs Klavierkonzert und genauso überzeugend und ungemein packend ein Stück Popgeschichte mit dem durch George Benson berühmt gewordenen Soultitel "On Broadway". Die solistische Dramaturgie rundet er mit drei kurzen, aber ebenfalls beeindruckenden Improvisationen ab. Im Duo mit der Cellistin Cara Berridge stellt er daran anschließend eine zweiteilige Suite vor, die seine Autorität im Bereich der klassischen Moderne - oder sollte man sagen: der modernen Romantik? - untermauert. Auch hier wird betörend musiziert, lebendig, atmend, im Fluss.

Spielerisch und swingend

Auf der zweiten CD zelebriert Gwilym Simcock dann mit seinen neuen Trio-Partnern, dem russischen Bassisten Yuri Goloubev - einem wahren Virtuosen, dessen Bogenspiel ein Gedicht ist - und dem englischen Schlagzeuger James Maddren hohe Klangkultur, feinst aufeinander abgestimmtes Zusammenspiel, den spielerischen und ungemein swingenden Umgang mit ungeraden Metren und Taktwechseln und eine harmonische Vielfarbigkeit, die den eigenen Kompositionen und drei umwerfenden Adaptionen von Jazzstandards - "Black Coffee", "Nice work if you can get it" und "Cry me a river" - ein regelrechtes "Klangleuchten" verleiht.

Ideenreichtum und kreative Kraft

Das Format der Doppel-CD scheint gerade eben auszureichen für den Ideenreichtum und die kreative Kraft dieses jungen Musikers. So gesehen ist die "Vignette" im CD-Titel auf jeden Fall eine Untertreibung. Wie schön, dass Gwilym Simcock sich zu dieser Untertreibung und dem mutigen Format des Doppelalbums entschlossen hat.

Von Beate Sampson

jazzcity net edition, 19.11.2009

Gwilym Simcock – Blues Vignette

...„Blues Vignette“, wenn man den Titel mit „Zierleiste“ übersetzt, ist man gut gerüstet für CD 2, für den Jazz-Simcock. Dieser Teil ist komplett mit seinem neuen Trio eingespielt, mit (fast) Gleichaltrigen und nicht mehr wie „Perception“ mit Kollegen aus der Generation seiner Lehrer. Yuri Goloubev stammt aus Russland und lebt seit 2004 in Mailand, James Maddren ist gerade mal 22 und wurde von Simcock dort rekrutiert, wo letzterer mit seinen 28 inzwischen als Dozent aufkreuzt, an der Jazzabteilung der Royal Academy of Music in London.

Goloubev weiß auf dem Kontrabaß auch exzellent den Bogen zu führen, und so ist man einen Moment irritiert in der romantischen Ballade „Introduction“, die im Duktus an die voraufgegangene „Suite for Cello and Piano“ anschließt, ob vielleicht doch auch hier die Cellistin mitwirkt.

„Tundra“ schwimmt im Fahrwasser des Keith Jarrett Trios, in seiner Art des gebrochenen swing, ohne die berühmten Piano-Brocken an Bord zu nehmen. Und dann das Titelstück, ein Höhepunkt der Produktion: die Einleitung dunkel-chromatisch mit arco-bass, aufgelöst von einer gospel-haften Piano-Figur in den tiefen Register. Das Ganze wiederholt sich, und dann steigt das Trio urplötzlich in einen langsamen Blues, wechselt den Groove in ein mittleres Tempo, und der Bandleader spielt sein Solo mit einer Eleganz, Klarheit und rhythmischen Fantasie sondergleichen. Nichts davon stammt aus dem Blues-Club, alles von einem philharmonischen Podium, und doch dreht und wendet Simcock das Material mit einer so auftrumpfenden Gestik, das für wenige Momente den großen Jazz-Pianisten durchscheinen läßt, der er wirklich ist.

Folgt „Black Coffee“ von Sonny Burke aus dem Jahre 1948, von Sarah Vaughan im Jahr darauf zum Erfolg geführt. Nach 8 Takten Baß-Intro macht Simcock mit einem einzigen Ton klar, dass bis jetzt alles nur Vorspiel war - das Piano brodelt in einem Gospel-Sud, es groovt wie Harry, Simcock verzögert, lässt aus, setzt Akzente, spielt mit einem unglaublichen timing.

Abkühlung mit „Longing to be“, einer Ballade in leichtem Latin-Gestus. Und entfaltet Gwilym Simcock seine Qualität als Standard-Interpret, die schon bei seinem Erstling hat aufhorchen lassen. „Nice Work if you can get it“ von George Gershwin ergänzt er thematisch mit einem Fragment aus John Coltranes „Giant Steps“ - ein stupender Kunstgriff, ganz abgesehen davon, dass die Rhythmusgruppe durch permanentes groove switching glänzt. Hier verfestigt sich der Eindruck, in James Maddren ein Großtalent vor sich zu haben.

„Cry me a river“ wird inszeniert als komplementäre Gegenfigur, in quasi gedehnter Zeit, mit Fragmenten aus dem allbekanntesten Song, bis er dann schließlich in seiner vollen Gestalt erscheint. Und spätestens hier muß der schöne, volle Ton von Yuri Goloubev erwähnt werden.

Das Album schließt mit "1981", betitelt nach Simcocks Geburtsjahr, melodisch-rhythmisch, vor allem in den eingeschobenen ostinati, beeinflusst von Chick Corea. Eine Danksagung für dessen Kompliment "Gwilym´s an original. A creative genius"?

Von Michael Rösenberg

Monsters and Critics, 17.11.2009

CD Kritik: Blues Vignette von Gwilym Simcock

Er wurde in Großbritannien als talentiertester Pianist am britischen Jazz-Himmel gefeiert. Zurecht erfuhr sein Debütwerk „Perception“, veröffentlicht im Januar 2008, erstklassige Noten und ebenfalls zurecht lobte man den noch unbekanntesten Musiker für seine innovativen, experimentellen, einfach grandiosen Kompositionen. Nun, mit „Blues Vignette“ leuchtet ein weiterer CD-Meilenstein im Jazz auf. Gwilym Simcock erweckt so manch ergraute Jazzzelle mit 28 Jahren zu neuem Leben.

Gwilym Simcock liefert uns mit „Blues Vignette“ direkt einmal als Zweitwerk eine Doppel-CD. Schon nach einem ersten Schnelldurchlauf spürt man, dass sich die aktuellen Kompositionen erneut nicht in eine Schublade drücken lassen. Der Britte spielt mit den Eigenheiten der Klassik und des Jazz; kombiniert beides edel und galant zu spannungsvollen Improvisationen, die einen zweiten Höranlauf herausfordern. Ein sich wiederholender Genuss.

CD 1 beinhaltet acht Kreationen, die das Spannungsverhältnis zwischen Klassik und Jazz eindrucksvoll darstellen. Auf Spannung folgt Endspannung – sinnreich, bedeutungsvoll. Gwilym Simcock erzählt Geschichten solierend am Piano. U.a. eine Coverversion des Stücks „On Broadway“ von Barry Mann. Es folgt eine Suite für Cello und Piano in zwei Parts - „Kinship“ und „Homeward“. Ihm zur Seite steht am Cello Cara Berridge. Mit viel Einfühlungsvermögen vermag sie es, sich als klassische Musikerin dem Jazz warmherzig zu nähern. Ein beeindruckendes Zusammenspiel. Den ersten Einspielungen folgt eine CD mit weiteren acht Kompositionen. Diesmal in Triobesetzung mit James Maddren am Schlagzeug und Yuri Goloubev am Kontrabass. Ebenfalls beeindruckend das Zusammenspiel der drei Akteure. Blindeg Verständnis, weiches, aufgeschlossenes und empfängliches improvisieren, die Hohe Kunst der Fantasie. Das Trio interpretiert u.a. Sonny Burke´s Stück „Black Coffee“, George Gershwin´s „Nice Work If You Can Get It“ und ein Stück von Arthur Hamilton „Cry Me A River“.

„Blues Vignette“ von Gwilym Simcock - Solo, im Trio und mit Gästen. Musik, die Ihre Wirkung nicht verfehlt. Melodienreich und sentimental. Überzeugende Musiker auf ganzer Linie. Unbedingt empfehlenswert!

Von Rainer Molz

Musikmagazin Gästeliste, November 2009

CD-Kritik: Gwilym Simcock – Blues Vignette

Dass gerade Altmeister Chick Corea Gwilym Simcock in den höchsten Tönen lobt, dürfte den jungen Engländer freuen. Denn genau wie sein Mentor, lebt auch der Pianist Simcock nach der Devise, dass ein Stil und eine Musikrichtung zu wenig sind, seine Karriere darauf zu begründen. Auf dem erstaunlichen Doppelalbum "Blues Vignette" bietet Simcock - unterteilt in einen Solo-Teil und einen mit seinem Trio - ein Werk, das viel mehr bietet,

als eine übliche Instrumentale Jazz-Scheibe. So streift Simcock hier wirklich alles von Ambient über neue Musik (sowohl tonal wie atonal), Klassik, impressionistische Klangmalerei bis hin eben zu klassischem Swing und auch ein wenig Blues. Wobei allerdings "Blues" mehr als Stimmung denn als Stilart zu verstehen ist. Abgerundet wird das Werk mit eigenen Stücken durch einige ausgewählte Cover-Versionen - bei denen besonders "On Broadway" heraussticht, denn hier verwendet Simcock sein Instrument zugleich als Percussion-Instrument und bietet so etwas wie 12-Ton-Funk. So etwas hat man noch nie gehört. Auf der Solo-Scheibe finden sich auch drei frei improvisierte Nummern und eine Suite für Piano und Cello. Auch auf der zweiten Scheibe finden sich Streichinstrumente zur Akzentuierung. Wo ähnliche Projekte dieser Art oft gerne ins beliebige Abrutschen ist es bei diesem Album gerade das Miteinander von (strukturierter) Klassik und (freiem) Jazz, der den Spannungsbogen erzeugt. Von Ullrich Maurer

Süddeutsche Zeitung, November 2009

Parforce-Ritte - Gwilym Simcock verblüfft nicht nur stilistisch in der Black Box

Er gehöre zu der neuen Generation von Jazzern, die sich "wieder alles trauen", kündigte Veranstalter Manfred Frei den jüngsten Gast der Reihe "All that Jazz" in der Black Box des Gasteigs an. In der Tat hörte man dem walisischen Pianisten Gwilym Simcock nach kürzester Zeit an, dass er sich wie ein Hai durch die Meere der Musikgeschichte gefressen hat; wer wollte, konnte Anklänge hören an Mozart, Chopin, Debussy oder Ligeti, ebenso wie an George Shearing, Thelonious Monk, Bill Evans oder Oscar Peterson. Ein Eklektiker ist Simcock also, aber einer von den wenigen, deren Sammelei in einem eigenen Stil mündet. Er ist schon jetzt unvergleichlich, was für einen 29-Jährigen außergewöhnlich ist.

Im Kern ist Simcock ein Neo-Romantiker. Ob er sich Griegs Klaviersonate a-Moll vornimmt (klassisch geschult, gehört er zu den wenigen, die Griegs Jazz-Nähe bemerkt haben), Sechziger-Jahre-Pop wie "On Broadway" von den Drifters, gängige Jazz-Standards, oder ob er verschiedenste Einflüsse in eigenen Kompositionen bündelt, stets macht Simcock daraus wogende und wirbelnde Elegien, die vor chromatischen, harmonischen wie rhythmischen Eskapaden strotzen und doch, wie von einem Navigationssystem gesteuert, immer wieder zum Thema zurückfinden.

Man würde bei diesen wahnwitzigen Parforce-Ritten gerne in Simcocks Gehirn schauen können, um zu ergründen, wie solche eigentlich nicht mehr beherrschbaren Strukturen, technisch makellos gespielt, eben doch im Zaum zu halten sind. Wie sehr ihm das alles Spaß macht, merkte man daran, dass Simcock kein Ende fand - obwohl doch in der zweiten Hälfte getreu dem Reihenkonzept ein Konzertfilm drankam. Nicht der angekündigte mit dem 1981er Trio des großen Simcock-Förderers Chick Corea übrigens, sondern, viel passender, Coreas in ähnlicher Weise filigran wirbelndes Duett mit Gary Burton aus dem Jahr 1997.

Von Oliver Hochkeppel

Mannheimer Morgen, November 2009

Solo-Piano-Konzert von Gwilym Simcock

Ein Stern geht auf

Dass der Mann mal flucht, wie ein Miles Davis, ist nicht anzunehmen. Zumindest findet sich darauf im Spiel des Pianisten Gwilym Simcock, dem Shooting-Star der jungen britischen Jazzszene, nicht der geringste Hinweis. Da klingt alles kultiviert, gepflegt, poliert. Selbst wenn er bei seinem Enjoy-Jazz-Solo-Auftritt in der Alten Feuerwache Mannheim bei einer rasanten Version des Soulklassikers „On Broadway“ perkussive Boogieläufe aus dem Bassregister rollen lässt, verleiht er ihnen eine filigrane Upper-Class-Noblesse.

Die delikate Klangkultur der Klassik prägt das Spiel des 29-Jährigen. Da gibt es kein Gezerre zwischen Läufen im Diskant und in den tiefen Lagen. Beide Hände greifen ineinander, harmonisieren wunderbar, weben dichte Texturen, in denen Linien sich ergänzen und Akkordsequenzen kreative Räume öffnen.

Keith Jarrett's Erbe?

Simcocks sensibles Gespür für harmonische Tiefenschichtungen und subtile tonale Schattierungen lädt etwa den Broadway-Standard „My One And Only Love“ mit irisierender Romantik auf. Es ist eine sehr eigene, dezente Art

von Spannung, die da zum Ausdruck kommt. Bei dem Zwei-Stunden-Recital wird rasch klar, dass hier ein neuer Stern am Jazzpiano-Himmel aufscheint. Simcock besitzt alle Anlagen, um eines Tages selbst einen Mann wie Keith Jarrett zu beerben, mit dem er eine enzyklopädische Stilvielfalt teilt. Was noch fehlt, ist der große gestalterische Bogen, der all die Elemente letztlich zusammenfügt. Auch fallen manche Effekte noch zu vordergründig aus, etwa in einem Stück das einem Vulkan gewidmet ist. Aber das sind Petitessen: Es macht einfach Spaß, einen Künstler zu erleben, der große Erwartungen für die Zukunft weckt.

Jazzthing, November 2009

Doppelbegabung

Den Spagat zwischen Blues und Klassik kriegen nur wenige gelassen hin. Keith Jarrett und Wynton Marsalis, die eine Zeit lang in beiden Welten zu Hause waren, haben die Klassik längst drangegeben. Der junge britische Pianist Gwilym Simcock tanzt im Moment noch auf beiden Hochzeiten. Auf Silberling 1 seiner aktuellen Doppel-CD „Blues Vignette“ (Basho/Rough Trade) kann er dem zweiten Satz des Griegschen Klavierkonzerts genauso viel solistisches Gold entlocken wie der alten Drifters-Nummer „On Broadway“, die ja einst George Benson jazztauglich machte. Und auch Simcocks Konzert für Cello und Klavier, das er hier mit der Cellistin Cara Berridge eingespielt hat, klingt nicht gequält bildungsbeftissen, sondern ganz entspannt.

Noch interessanter ist die zweite CD, auf der Simcock sein neues Trio mit dem russischen Bassisten Yuri Goloubev und dem britischen Drummer James Maddren vorstellt. Simcock, der gerade auf Tour in Malaysia eine Lebensmittelvergiftung überstanden hat, kann berichten: „Ich habe Yuri getroffen, als ich in der Band von Klaus Gesing als Pianist ausgeholfen habe. Ich habe mich sofort in sein Spiel verliebt. Wir haben beide einen Background in klassischer Musik – mit ihm zu spielen ist so leicht, dass wir beide in die gleiche Richtung gehen. Das ist sehr selten und eine sehr angenehme Erfahrung.“ In der Tat macht neben Simcocks überragenden Fähigkeiten Yuri Goloubev die zweite CD zum Ereignis – vor allem seine Arbeit mit dem Bogen ist akkurat und gefühlvoll. Dabei sollte man Maddrens Understatement am Schlagzeug nicht vergessen. Simcocks eigene Kompositionen sind eindringlich und malerisch, aber er spielt auch Standards wie „Black Coffee“, „Nice Work If You Can Get It“ und „Cry Me A River“. „Das ist so eine schöne traurige Melodie“, schwärmt Gwilym Simcock. „Und der Text gefällt mir besonders, vor allem mag ich den Beginn der vierten Strophe, wo es heißt: „Now you say you love me...“, den ich versucht habe, durch meine Harmoniewahl zu betonen.

„Blues Vignette“ schließt mit einer Nummer, in der es heftig zur Sache geht und die den geheimnisvollen Titel „1981“ hat. „Das ist mein Geburtsjahr“, lacht Gwilym Simcock. „Das Stück geht formal von der ruhigen Kindheit bis zum Erwachsenwerden – und da wird es dann ein bisschen rau, fast schon punkig. Das war eben die Musik, die damals „in“ war. Ich muss aber doch zugeben, dass ich ein ziemlich braves Kind war!“ Von Rolf Thomas

Links:

<http://www.gwilymsimcock.com>

<http://www.bashomusic.co.uk/>

<http://www.jazzbrain.com>